

Das Magic History Magazin

— * Geschichte und Geschichten * —



— Künstler, Apparate, Erfinder, Periodika und mehr —

Zauber Künstler

Mysterious Almas

Bei der Namensfindung von Will Alma und seinem Vater muss man genau hinsehen. Vater und Sohn waren Zauber Künstler, wobei der Sohn nicht durch den Vater, sondern mittels eines Buches von David Devant zur Zauberkunst fand. Der Vater, Oswald Henry Bishop, wurde als „Mysterious Alma“ und „Pharos“ bekannt. Sein Sohn Will unter dem Namen „Amazing Alma“. Der Vater, geboren im Jahr 1880, war Mechaniker, trat aber als professioneller Zauber-Künstler auf. Die Mutter Rose trat mit ihrem Mann auf und wurde 1903 die erste „Schwebende Jungfrau“ in Australien.

Der Vater ließ die Familie 1913 im Stich, wurde im Jahr 1920 amerikanischer Staatsbürger, dazu änderte er seinen Namen in P. H. Ross. Zwischen 1926 und 1931 tourte er mit seiner eigenen Show durch diverse Städte. Im Jahr 1927 heiratete er seine Tanzpartnerin Florence Stemming, die Ehe wurde 1947 geschieden. Er starb 1956 in Hawaii. Der Sohn, Will Alma, geboren am 4. November 1904 als Oswald George William Bishop in Melbourne, wurde später als Autor, Historiker und Sammler bekannt. Die Mutter hoffte, dass der Junge nicht in die Fußstapfen des Vaters treten würde.

Schnell zeigte sich aber, dass der kleine Will auch „infiziert“ war. 1918 trat er bei einem Wettbewerb erstmals auf, im Alter von 24 Jahren wurde er Berufszauber Künstler. Zudem war er Handwerker und Hersteller von Zauberapparaten. Er arbeitete im Zauberladen von Will Andrade mit, bevor er in den 1940er-Jahren seine eigene

Firma, die „Alma Magical Company“, gründete. Eine Zeit lang war er auch Berater und Techniker bei der Show von „The Great Levante“. Zwischen 1945 und 1948 war er Chefmechaniker im Tivoli-Theater in Melbourne. Zur gleichen Zeit unterhielt er die Truppen während des Krieges in Queensland. Während des Koreakrieges trat er für die Truppen am 38. Breitengrad auf, es folgten Engagements in Nordborneo, Tokio, Manila und Hongkong. Seinen Namen änderte er im Jahr 1949. Nun nannte er sich William George Alma. Im Jahr 1953 heiratete er seine zweite Frau, Eileen Margaret Hastings (1908-1988). Sie blieb bis zu ihrem Tod im Jahr 1988 seine engste Freundin und geliebte Frau. Während seiner Schaffenszeit sammelte er immer wieder magische Exponate. Seine Sammlung bestand aus über 3000 Zauberbüchern, 1500 Fotos, 250 Plakaten und weit über 400 Programmheften, Artikeln und Briefen von Zauber Künstlern weltweit.

Im Jahr 1954 wurde er Mitglied des „Magic Circle“ und vier Jahre später „Gold Star – Mitglied“ des „Inner Magic Circle“. Er beendete seine Karriere im Jahr 1978. Will Alma wurde vielfach ausgezeichnet. Er starb am 6. Mai 1993. Seine Sammlung vermachte er der „State Library of Victoria“ in Australien. Einige Exponate der Sammlung sind nur wenigen zugänglich. Dort findet man die „Buzz Saw Illusion“, die „Elastic Lady“, das „Protean Cabinet“ sowie das „Electrocution Mystery“. Will Alma verfügte außerdem, dass die Quellen seiner Sammlung nur ernsthaften Zauber Künstlern und Forschern zur Verfügung gestellt werden sollten.

MYSTERIOUS ALMA

Direction **Mr. WILL PERRY**

The Greatest and Cutest of Shows

Wonderful Combination

MR WILL PERRY

THE GREAT PHAROS

THE MYSTIC MARVEL

PRESENTING THE MOST ASTOUNDING AND BEWILDERING PERFORMANCE OF THE PRESENT CENTURY.

THE WORLD'S Greatest Exponent OF INDIAN BLACK ART.

TRANSFORMING THE WORLD

BABY ALMA

GERMAINE THE WONDERFUL AND MADAME LEDORA

THE GREATEST OF LIVING CONJURORS

POPULAR PRICES



ON THE STAGE

THE AMAZING ALMA



MESSRS. BEER AND BASS PRESENT THEIR REFINED

VARIETY STOCK CO.

ALL DAZZLING HEADLINERS

PHAROS

AUSTRALIA'S FOREMOST ILLUSIONIST

Pleasing the Most Wide ade Hanga in Western Theatres

FRANCES DAINTY AND CO.

THE Daintiest of Dainty Slack Wire and Unicycle Artists

ZORZI Juggling Extraordinary

ALMA PHAROS

HOME LEDORA

PRICES 12/3-180-7/5



Will. Alma
ENTERTAINER

AMAZING ALMA

GOMA

Martin Gottwald Neubert (1896-1964), der unter dem Künstlernamen „Goma“ auftrat, wurde 1896 im Raum Chemnitz geboren. Ursprünglich arbeitete er als Techniker für Telegrafenanlagen. Wegen gesundheitlicher Probleme musste er diesen Beruf jedoch frühzeitig aufgeben und bezog anschließend eine geringe Invalidenrente. Neubert beschäftigte sich bereits vor dem Zweiten Weltkrieg intensiv mit der Zauberkunst.

Dank seiner technischen und handwerklichen Fähigkeiten konstruierte und fertigte er eigene Zaubergeräte, die er auch an andere Zauberkünstler weitergab. Im Jahr 1939 ist ein Besuch Gomas beim Magischen Zirkel Leipzig dokumentiert. Nach dem Zweiten Weltkrieg zog Neubert nach Köln und wurde Berufszauberkünstler. Seine besondere Stärke lag in der Bühnenzauberei mit Seidentüchern und Flüssigkeitseffekten. Sein Programm trug den Titel „Von allen Seiten Seide“.

Zu seinen vorgeführten Kunststücken gehörten der Milchglastrick, das Silk-Wonder-Kästchen, der Persiltrick, der Milchkrug sowie verschiedene Produktionen mit farbigen Seidentüchern. Seine bekannteste eigene Entwicklung war die später nach ihm benannte „Goma-Flasche“. Dabei handelte es sich um eine präparierte, äußerlich echt wirkende Weinflasche. Aus ihr konnte der Künstler zunächst Flüssigkeit in ein Glas gießen und anschließend große Seidentücher hervorziehen. Die Flasche besaß im Inneren getrennte Kammern für die Flüssigkeit und die zu produzierenden Tücher. Die Konstruktion erwies sich als wirkungsvoll und langlebig. Auch der bekannte ungarische Zauberkünstler Rodolfo

verwendete später eine Goma-Flasche in seinem Programm. Dadurch blieb Gomas Name zumindest innerhalb der Fachwelt mit diesem besonderen Zaubergerät verbunden.

Obwohl Goma in verschiedenen bekannten Veranstaltungsstätten auftrat, gelang ihm offenbar kein großer wirtschaftlicher oder internationaler Durchbruch. Seine Bedeutung liegt vor allem in seiner Verbindung von Zauberkunst, technischer Begabung und sorgfältigem Apparatebau. Wegen seines zunehmend schlechten Gesundheitszustandes musste Goma seine berufliche Tätigkeit 1963 beenden und verkaufte einen großen Teil seiner Ausrüstung. Seine besonders geschätzte Goma-Flasche behielt er jedoch und übergab sie seiner Tochter als Erinnerungsstück.

Martin Gottwald Neubert starb am 28. Februar 1964 in Köln nach einer notwendigen Gallenoperation, bei der sein Herz versagte. In der Fachzeitschrift „Zauberkunst“ erschien noch im selben Jahr ein Nachruf von Dr. Hellmuth Teumer unter dem Titel „Eine Minute stillen Gedenkens an Goma“. Goma gehört zu den heute fast vergessenen deutschen Zauberkünstlern des 20. Jahrhunderts. Sein bleibendes Vermächtnis ist vor allem die von ihm entwickelte Goma-Flasche, die seine handwerkliche Begabung und seine Vorliebe für farbenreiche Bühnenzauberei miteinander verband.



Abb.: Goma und die Flasche. Foto © Zauberarchiv Jens-Uwe Günzel.

Zauberkunststücke

Chinesische Reisschalen

Die Reisschalen gehören zu den klassischen Apparatekunststücken der Bühnen- und Salonzauberkunst. International findet man sie unter Bezeichnungen wie Rice Bowls, Chinese Rice Bowls, Rice and Water Trick, Brahmin Rice Bowls oder Great Brahman Rice Bowls. Die deutsche Bezeichnung „Reis- und Wasserkunststück“ beschreibt den Ablauf vermutlich treffender als „Chinesische Reisschalen“.

Die Grundhandlung

1. Eine Schale wird bis zum Rand mit trockenem Reis gefüllt.
2. Nach dem Zusammenlegen und Wenden zweier Schalen hat sich die Reismenge scheinbar vermehrt.
3. Schließlich verwandelt sich der Reis in eine größere Menge Wasser.

Professor Hoffmann bezeichnete den damals bereits gebräuchlichen Namen „Chinese Rice Bowls“ ausdrücklich als unzutreffend. Nach den ihm von Carl Willmann übermittelten Informationen stammte die ältere Form des Kunststücks aus der indischen Zaubertradition. Deshalb sollte man die Bezeichnungen „chinesisch“, „indisch“, „Brahmin“ oder „Brahman“ zunächst als historische Händler- und Bühnenbezeichnungen verstehen, nicht als gesicherten Herkunftsnachweis.

Herkunft und frühe Geschichte

Die älteste nachgewiesene Beschreibung erschien im Februar 1901, im 7. Jahrgang von Carl Willmanns „Zauberwelt“, im Heft Nr. 2 auf Seite

25. Titel „Das indische Reis- und Wasserkunststück“. Eine besonders ausführliche historische Beschreibung findet sich in der erweiterten Ausgabe von Professor Hoffmanns „Later Magic“, aus dem Jahr 1911. Hoffmann berief sich ausdrücklich auf Carl Willmann und beschrieb mehrere unterschiedliche Bau- und Vorführungsformen:

- a) die ältere indische Messingausführung,
- b) eine vereinfachte Ausführung aus Keramik oder Blech,
- c) eine verbesserte Ausführung aus Opalglas,
- d) die Verbesserung des Glasdeckels durch C. O. Williams.

Weitere wichtige Stationen

1911 – „Magical Titbits“

H. Hunkins veröffentlichte ebenfalls 1911 mehrere Fassungen des Reis-und-Wasser-Kunststücks. Eine weitere Notiz behandelte die Verbesserung von C. O. Williams.

Um 1920 – P&L „Great Brahman Rice Bowls“

Die amerikanische Apparatefirma Petrie & Lewis, P&L, führte bereits um 1920 die Great Brahman Rice Bowls. Erhaltene Exemplare und historische Anzeigen zeigen, dass die Reisschalen zu diesem Zeitpunkt bereits als kommerzielles Standardkunststück angeboten wurden.

1932 – Lu Brent

Lu Brent beschrieb eine Variante namens „Straw Hats“. Hier ersetzten zwei Stroh Hüte die üb-



Klassiker der Zauberkunst

lichen Schalen. Anstelle von Reis kamen unter anderem Konfetti und Blumen zum Einsatz.

1935/1938 – Al Baker

Al Baker entwickelte eine besonders einflussreiche Verbesserung. Seine Fassung wurde nach späteren bibliografischen Angaben bereits um 1935 vermarktet und 1938 in John Northern Hilliards Standardwerk „Greater Magic“ unter dem Titel „The New Rice Bowls – Improved by Al Baker“ veröffentlicht. Baker ersetzte den starren Glas- oder Metalldeckel einer bestimmten Methode durch eine flexible Gummi- beziehungsweise Membranabdeckung. Diese Art der Flüssigkeitsretention wurde später auch von S. H. Sharpe in „Conjurers' Hydraulic and Pneumatic Secrets“ untersucht.

1941 – Tom Sellers

Tom Sellers veröffentlichte in „Condensed Con-juring“ die „T. S. Safety Rice Bowls“, eine auf sicherere beziehungsweise einfachere Handhabung ausgerichtete Konstruktion.

1945 – Mardo

Senor Charles Mardo beschrieb in „Routined Magic“ seine „Perfect Rice Bowls“. Die Routine enthielt eine veränderte Präparation und eine ausgearbeitete Präsentation.

1948 – Don Tanner

Don Tanner entwickelte eine Fassung mit Papierbechern, die laut Beschreibung ohne die üblichen sichtbaren Abdeckplatten oder Scheiben auskam.

1951 – Don Alan

Don Alan übertrug das Prinzip auf Frühstücks-

schalen. Bei seiner Cereal Bowl Routine vermehrten sich Cornflakes beziehungsweise Frühstücksflocken, anschließend erschien Milch. Eine verwandte Fassung wurde 1957 in den Tarbell-Unterlagen unter dem Titel „Corn Flakes and Milk“ veröffentlicht.

1961 – Charlie Miller

Eine Routine von Charlie Miller erschien in „The Magic of Charles Earle Miller“. Miller galt später als einer der besonders überzeugenden Vorführer des klassischen Kunststücks.

1982 – Robert J. Albo

Robert J. Albo widmete den Reisschalen in „Further Classic Magic with Apparatus“ eine umfangreiche Untersuchung. Er dokumentierte historische Ausführungen beziehungsweise Modelle von oder in Verbindung mit Hamley Magic Company, Klingl, John Mulholland, Hoyam, Bartl, Roterberg, Petrie & Lewis und einigen mehr. Albos Darstellung ist eine der wichtigsten Quellen für die Unterscheidung historischer Apparatkonstruktionen.

1996 – Yuji Wada

Yuji Wada verwendete Kaffeebohnen und fertigen Kaffee, zudem ließ er einen Ring verschwinden, der dann im Kaffee wieder auftauchte.

1997 – Jim Steinmeyer

Jim Steinmeyers Routine „Rice and Water“ gliederte das Kunststück in drei klar voneinander getrennte Phasen: Der Reis vermindert sich, der Reis vermehrt sich und verwandelt sich in Wasser.



Die Würfelurne

Auf der Suche nach Beschreibungen zu einer Würfelurne wird man in der Zaubervliteratur kaum fündig. Es handelt sich um ein Gefäß, mit dem man mit zwei oder drei Würfeln eine Vorhersage machen kann. In alten Zauberkästen ist dieses Kleinod der Close-up-Zauberei noch zu finden. Diese „Urne“ besteht aus zwei Teilen, dem unteren Teil, in dem sich Würfel mit der vorhergesagten Augenzahl befinden und der obere Teil, er ist abnehmbar, in den man durch eine Öffnung die Würfel hineinwirft. Eine kurze Beschreibung findet man in dem Buch *Non Plus Ultra*, Band Nr. 3A, von Magic Christian auf Seite 56. Hier wird dann auch das Trickprinzip kurz angedeutet; die Würfel bleiben im Oberteil der Urne festgeklemt. Man muss nur darauf achten, dass sie nicht „klappern“. Eine einfache, aber sehr wertige Ausführung bietet aktuell Frank Grottenthaler aus Nürnberg an. Aus Erle gefertigt ist die Urne schwarz lackiert. Im oberen

Teil ist eine Scheibe eingesetzt, die verhindert, dass die von oben eingeworfenen Würfel in den unteren Teil gelangen. Auf der Suche nach einer Beschreibung wird man in dem Buch „Die Zauberkunst aller Zeiten und Nationen“ von Carl F. Leischner fündig. In seinem Buch aus dem Jahr 1831 beschreibt er auf drei Seiten die Funktionsweise einer Würfelurne. Es gibt dazu auch eine Zeichnung im Buch, allerdings ist diese in einer online frei verfügbaren Buchausgabe nicht enthalten. Eine Abbildung findet man in der *MAGIE* aus dem Jahr 2007. Volker Huber merkt in seinen Ausführungen an, dass die Würfelurne in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erdacht wurde. Er beschreibt dort eine weitere Tricktechnik mit einem Schiebemechanismus. Es ist interessant, dass Huber vermutet, die Würfelurne sei mehr für den häuslichen Gebrauch erdacht worden und sie somit Einzug in die Zauberkästen der damaligen Zeit gefunden hat.

Zauberhilfsmittel

Die Kartenkassette

Die Kartenkassette als klassisches Zauberrequisit zu bezeichnen kann man spätestens dann, wenn man weiß, dass ein „Mr. Lane“ um 1788 so eine Kassette zur Restaurierung einer Spielkarte eingesetzt haben soll. Diese Information verdanken wir Sidney W. Clarke (1864-1940) mit seinem Buch „Annals of Conjuring“. Es handelt sich um die Veröffentlichung der Zauberhistorie, als Serie auch in dem Periodikum „The Magic Wand“, zwischen den Jahren 1924 und 1928, veröffentlicht. Sicherlich werden zu diesem Kunststück früher oder später weitere Quellen erschlossen, die noch weiter zurückführen. Schon Johann Nepomuk Hofzinser machte sich das Prinzip der Kartenkassette zunutze. Er verwendete eine runde Metalldose mit drei Einlagen, eine dieser Einlagen war sogar im Deckel der Dose verborgen. Absolut täuschend war auf der Einlage und der darunter befindlichen Vertiefung sein Monogramm eingraviert. Eine Manipulation mit dem Deckel war somit absolut nicht zu erkennen. Mit diesem Requisit ist eine dreifache Restaurierung einer Spielkarte möglich.

Eines der Exemplare findet man heute noch in der McManus-Sammlung der „Library of Congress“ in Washington. Diese Kartendose beschreibt zum einen Magic Christian im Band Nr. 2 seiner Non-Plus-Ultra-Bücher sehr ausführlich, hier können wir auch nachlesen, dass schon Ludwig Döbler eine Kartendose nutzte, mit nur einer Einlage – und auch Ottokar Fischer in seinem Buch „Johann Nepomuk Hofzinser –

Zauberkünste“, wobei Magic Christian die Beschreibung des Kunststücks von Fischer als reine Spekulation vermutete. Magic Christian hat zehn dieser Dosen nach dem Original von Hofzinser als Replik anfertigen lassen.

Die Kartenkassette, im englischen „Changing Card Box“ genannt, wurde aus Kunststoff, Plexiglas, Metall oder Holz angeboten. Qualitativ hochwertige Kassetten aus Holz können noch heute gekauft und verwendet werden. Oft in Zauberkästen enthalten, hier aber eher aus billigem Kunststoff, erwecken sie leider nicht den Anschein eines seriösen „Aufbewahrungsbehälters“ für Spielkarten. Oft auch zu dünn, nehmen sie kein komplettes Kartenspiel auf – das ist ein Manko.

Ed Massey brachte um 1947 eine Kassette auf den Markt, mit deren Hilfe man mehrere Kunststücke zeigen konnte, da auf der einen Seite der Kassette ein hoher Einsatz eingelassen war. Beim Schließen und Wenden konnte so der Inhalt unter dem Einsatz mit dem sichtbaren Inhalt ausgetauscht werden. Allerdings konnte der Einsatz nur die Hälfte eines Kartenspiels aufnehmen. Bei einer dem Kunststück beigelegten Routine wurde die Hälfte eines Kartenspiels mit einer Rasierklinge mit in die Kassette gelegt. Nach dem Öffnen waren alle Karten zerschnitten, nur eine vorher ausgewählte Spielkarte blieb unversehrt.

Auch wenn man heute nur noch sehr selten Kunststücke mit Zigaretten sieht, waren diese früher sehr beliebt. Die Zeiten haben sich



geändert. Basierend auf Bert Allertons „Card and Cigarette Case“, beschrieben in seinem Buch „The Close-Up Magician“, brachte Pat Conway Ende der 1960er-Jahre ein Etui auf den Markt, mit dem man eine Spielkarte austauschen konnte. Ken Brooke kaufte die Rechte an dem Kunststück. Anfänglich benötigte man ein Gummiband für den Effekt. Fred Lowe schlug aber eine Änderung vor. Zum Austausch eignen sich auch Geldscheine, Visitenkarten und andere flache Gegenstände.

Die Firma Tenyo hat in den 1970er-Jahren eine Kartenkassette aus Kunststoff vermarktet, die vermutlich bis heute von einigen Künstlern verwendet wird. Mit Hilfe einer Einlage im Inneren kann man Spielkarten, Geldscheine oder Zettel unbemerkt austauschen oder restaurieren. In einfachen Ausführungen liegt die Einlage lose in der Kassette, bei anderen Ausführungen wird die Einlage mit einem Magneten in der Kiste fixiert. Man ist hier davon ausgegangen, die Kassette nach einem Kunststück vorzeigen zu müssen. Nimmt man am Anfang einer Routine das Kartenspiel aus ihr heraus, erübrigt sich das „Untersuchen“. In den Büchern von Professor Hoffmann (Angelo John Lewis, 1839-1919) werden verschiedene Exemplare beschrieben.

Carl Brema (Karl Friedrich Brehmer, 1864-1942) reichte am 12. April 1928 ein Patent zu einer Kartenkassette ein. Brema schreibt, dass seine Kassette für diverse Kartentricks geeignet ist. Dabei wird in der Patentschrift beschrieben, dass Carl Brema eine leicht zu handhabende und unverfänglich aussehende Kassette entwickelt hat. Mit dem erklärenden Text hat er auch einige

Zeichnungen mit eingereicht. Im Patent zu sehen, ist die Kassette in geöffnetem Zustand, darunter zwei Abbildungen mit einem leicht vergrößerten Querschnitt. Die Abbildungen darunter zeigen Ansichten beider Seiten in geschlossenem Zustand.

Es sind auch einige durchsichtige Kartenkassetten (Clear Card Box) auf den Markt gekommen. Zu nennen ist hier eine Ausführung von Brian Cook der Firma „Magic Crafter“ aus dem Jahr 2009. Nicht auf Spielkarten oder Zettel beschränkt werden auch längliche Kassetten für Geldscheine angeboten. Sie haben die gleiche Funktion für den Austausch, nehmen aber einen ungefalteten Geldschein auf.

Der US-Amerikaner Steve Beam sammelt Kartenkassetten, allerdings nur Exemplare aus Metall. Er hat mir freundlicherweise einige Fotos seiner Sammlung zur Verfügung gestellt. In seinem Besitz befindet sich auch eine runde Dose, die der von Hofzinser ähnelt. Die Idee mit der Gravur wurde auch von der Firma Klingl in Wien aufgegriffen. In den Abbildungen finden Sie eine solche Kartenkassette, graviert mit Weihnachtsgrüßen aus dem Jahr 1942. Die Gravur ist vor und nach einem Spielkartenwechsel zu sehen.

In der Ausarbeitung „Fifty Ways to Use a Card Box“, erschienen im Jahr 1969, unterteilt der Autor Don Tanner (1924-1981) die Kartenkassette in fünf Kategorien.

Kategorien nach Don Tanner:

1. mit einer losen Einlage
2. mit einer arretierbaren Einlage

3. aus Metall mit zwei separaten Abteilungen (Ultra Card Box, auch Roterberg Card Box)
4. mit einer Lade, die beim Schließen herunterfällt
5. den Card Tripod, im engen Sinne keine Kassette, aber in der Funktion ähnlich

Es gibt fünf gängige Arten von Kartenkassetten auf dem Markt. Die erste, beliebteste und günstigste ist die Box mit loser Klappe. Dabei handelt es sich um eine einfache Box aus Holz oder Kunststoff, die aus zwei mit Scharnieren verbundenen Teilen und einer separaten Einlage besteht, die lose in die jeweilige Hälfte passt. Diese Boxen sehen in der Regel aufrecht und verkehrt herum gleich aus. Legt man eine Karte in eine Hälfte der Box und, deckt sie mit der Einlage ab, erscheint die Box leer. Schließt man die Box anschließend und legt die Seite mit der Einlage nach oben, fällt diese in die untere Hälfte. Beim erneuten Öffnen ist die Karte sichtbar. Alles, was sich jetzt unter der Einlage befindet, ist jedoch verborgen.

Der zweite und deutlich teurere Boxtyp ist die Box mit verschließbarer Einlage. Sie ist so konstruiert, dass die Einlage in jeder Hälfte der Box „eingerastet“ werden kann. Der Vorteil dieser Box ist, dass die Zuschauer sie frei prüfen können.

Der dritte Typ ist die Metallbox. Diese Box hat zwei separate Fächer. Eines davon kann im geschlossenen Zustand vom Betrachter nicht geöffnet werden und ist nicht einmal sichtbar. Da diese Box keine Einlage hat, funktioniert sie nach einem völlig anderen Prinzip als die anderen Boxen.

Viertens haben wir eine Kartenbox in Form einer kleinen Schublade, die in ein Holzetui passt. Diese Box verfügt über eine Einlage, die oben im Etui versteckt gehalten werden kann. In dieser Position kann eine Karte über der Einlage verborgen sein. Durch das Einschieben der Schublade in das Etui wird die Einlage freigegeben, die zusammen mit allem, was darüber verborgen ist, in die Schublade fällt.

Der fünfte Artikel ist zwar keine Box, erfüllt aber viele ähnliche Zwecke. Er besteht aus Metall und heißt „CARD TRIPOD“. Er verfügt über eine Metallabdeckung, die über die runde, flache Oberseite des Stativs passt. Beim Abnehmen der Abdeckung wird eine Einlage und natürlich alles darüber freigelegt, wodurch alles darunter Verborgene sichtbar wird.



Abb.: Card Tripod der Firma Morrissey Magic

Zauberhandwerker

Willi Wessel

Zu Willi Wessels wichtigsten Vorbildern im Bereich hochwertiger Zaubergeräte gehörten der niederländische Requisitenbauer Eddy Taytelbaum und der britische Zaubergerätehersteller Alan Warner. Auch die Erfindungen des amerikanischen Konstrukteurs Edward Massey beeinflussten seine Arbeit. Wessel übernahm nicht einfach deren Konstruktionen. Er ließ sich vielmehr von ihrer Verbindung aus Methode, handwerklicher Qualität und ästhetischer Gestaltung anregen. Aufgrund seiner eigenen feinen Holzarbeiten und Kleinapparate wird er in Sammlerkreisen gelegentlich als der „Taytelbaum Deutschlands“ bezeichnet.

Willi Wessel wurde 1947 in Enger in der Region Ostwestfalen (Nordrhein-Westfalen) geboren. Schon als kleiner Junge interessierte er sich für Zauberei, nachdem er im Alter von acht oder neun Jahren den deutschen Magier Kalanag im Fernsehen gesehen hatte. Besonders beeindruckt und fasziniert war er von den Billardkugeltricks, wusste aber damals nicht, wo er mehr über Zauberei lernen konnte. Das änderte sich mit fünfzehn Jahren, als er in der nahe gelegenen Stadt Bielefeld den Zauberhändler Joe Wildon kennenlernte, der zu dieser Zeit der führende Zauberhändler Deutschlands war. Dort gab er sein gesamtes Taschengeld für Requisiten aus, die er sich leisten konnte. Nachdem er sich ein Exemplar von „Stars of Magic“ gekauft hatte, konzentrierte sich Willi auf sein Hauptinteresse an der Zauberei: Karten- und Close-up-Zauberei! Willi mochte schön gefertigte Requisiten, besonders solche aus Holz, und

so begann er, welche zu sammeln. Hin und wieder fertigte er sich selbst welche an, meist Miniaturversionen von Tricks, die er von Händlern gekauft hatte, weil er sie am Tisch aus nächster Nähe vorführen wollte. Manchmal mussten Methoden angepasst werden, damit sie in der Close-up-Situation funktionierten, was Willi oft zu neuen Ideen anregte. Um diese Zeit hatte Willi die Gelegenheit, mit Thomas Pohle in dessen Berliner Werkstatt (Zauberschmiede) zusammenzuarbeiten. Beide hatten ihre eigene Produktlinie. Während Thomas jedoch viele Artikel für Händler herstellte, produzierte Willi nur kleine Mengen für Zauberkünstler, die Interesse an seiner Magie zeigten. Thomas und Willi traten sogar gemeinsam am selben Stand auf einigen Zauberkongressen auf.

Es kam eine Zeit, da war der gelernte Lithograf sehr eingespannt und so musste er das Basteln aufgeben. Doch nach vielen Jahren packte ihn die Leidenschaft erneut, und er begann, „Magie“ für sich und ein paar Freunde zu erschaffen. Da Willi Wessel keine richtige Werkstatt mehr besaß, bastelt er nur noch gelegentlich, wenn er dafür Zeit fand.

Typische Kunststücke

Zu seinen bekanntesten Arbeiten gehören zahlreiche Kellen-, Block-, Würfel-, Karten- und Durchdringungskunststücke. Dokumentiert sind unter anderem: Paddle Waggle, Hong Kong Paddle, Parrot Paddle, Taschenschieber, Colored Spots Paddle, Jumping Die, Dice Penetration, Mini Squeeze Away Block, Colored Number Blocks, Mini Glass Penetration, Multi Box, Card

Willi Wessel



Card Changing Frame



Hippity Hop Rabbits Deluxe



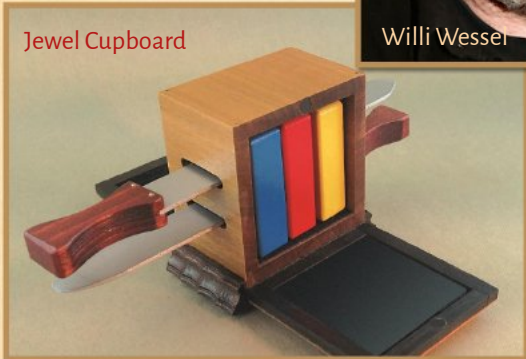
Card Penetration



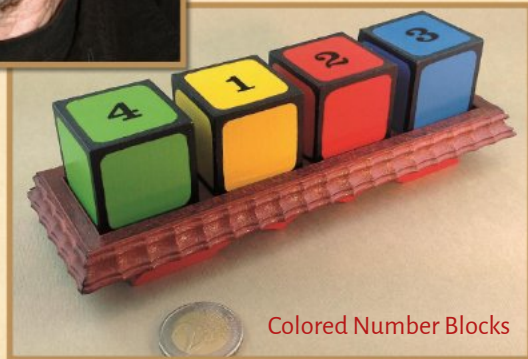
Willi Wessel



Chip Trick Set I



Jewel Cupboard



Colored Number Blocks

Zauberhafte Exponate

Willi Wessel



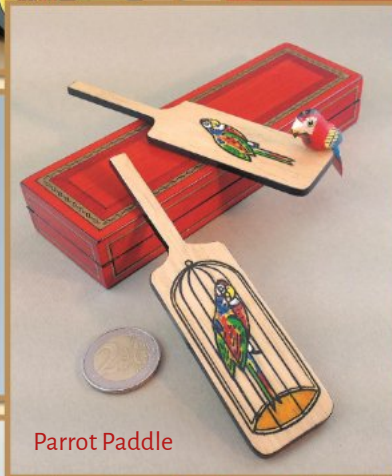
Chip Trick Set I



Hippity Hop Rabbits Deluxe



Mini Chinese Flame Clock Red



Parrot Paddle



China-Ring-Miracle



Hippity Hop Rabbits



Boxes

Zauberhafte Exponate

Changing Frame, Chip Trick Set, Mini Chinese Flame Clock und verschiedene Ausführungen der Hippity-Hop Rabbits.

Viele dieser Apparate waren nicht nur technisch aufwendig, sondern wurden in sehr kleinen Stückzahlen hergestellt. Von den „Colored Number Blocks“ entstanden beispielsweise lediglich zehn Exemplare. Ein besonders bekanntes Sammlerstück ist Wessels „Hippity-Hop Rabbits“. Eine erste Deluxe-Ausführung fertigte er für den amerikanischen Zauberkünstler Dai Vernon, dem das Kunststück bei dessen Berlin-Aufenthalt 1978 überreicht wurde. Ein zweites Exemplar stellte Wessel für sich selbst her. Um 1980 entstand auf Wunsch von Freunden eine weitere Kleinserie von höchstens zehn Sets.

Ring-und-Seil-Routine

Neben seinen Requisiten wurde Wessel besonders durch seine Close-up Ring and Rope Routine bekannt. Dabei scheint ein massiver Ring in mehreren aufeinanderfolgenden Phasen ein Seil zu durchdringen oder sich auf unerklärliche Weise mit diesem zu verketten und wieder zu lösen.

Die vollständige Routine verbindet sieben verschiedene Effekte zu einer geschlossenen Vorführung von ungefähr drei bis fünf Minuten. Sie wurde international durch El Duco's Magic verbreitet und von dem skandinavischen Close-up-Zauberkünstler Joachim Solberg vorgeführt und erklärt. Eine englischsprachige Ausgabe erschien 1994 mit Anleitung, Ring und Seil.

Die Routine zeigt eine weitere wichtige Seite Wessels: Er war nicht nur Konstrukteur, sondern

auch ein sorgfältiger Entwickler vollständiger Vorführungsfolgen. Bei ihm stand nicht das einzelne Geheimnis im Mittelpunkt, sondern die überzeugende Verbindung von Methode, Bewegungsablauf und dramaturgischem Aufbau.

Bedeutung

Willi Wessel nimmt innerhalb der deutschen Zauberkunst eine besondere Position ein. Er verbindet die Arbeitsgebiete des Zauberkünstlers, Erfinders, Routinenentwicklers, Grafikdesigners und Requisitenbauers. Seine Apparate sind gewöhnlich klein, wirken aber niemals wie vereinfachte Spielzeuge. Die verwendeten Materialien, die sorgfältige Verarbeitung, die intelligenten Methoden und die vollständigen Routinen machen sie zu hochwertigen Vorführrequisiten und begehrten Sammlerstücken.

Besonders wichtig ist sein Beitrag zur deutschen Mikromagie. Wessel zeigte, dass klassische Bühnen- und Salonkunststücke erfolgreich auf den Close-up-Bereich übertragen werden können, wenn Methode, Größenverhältnisse und Vorführung neu durchdacht werden. Seine besten Arbeiten sind deshalb keine bloßen Miniaturen, sondern eigenständige Kunststücke mit einem unverkennbaren persönlichen Stil. Willi Wessel kann als einer der bedeutenden deutschen Handwerker für Close-up-Requisiten angesehen werden. Sein Werk steht für eine Form der Zauberkunst, bei der Idee, Mechanik, Ästhetik und Präsentation eine geschlossene Einheit bilden.

Thomas Pohle

Still und leise hat sich Thomas Pohle aus der Zauberszene verabschiedet. Im Sommer 2025 erfuhr ich bei einem Telefonat mit einem Zauberfreund, dass er wohl gestorben sei. Nirgends erfuhr ich aber, dass dem tatsächlich so war. Ich hatte daraufhin Wittus Witt gefragt, der mir dies nun, Ende Dezember 2025, bestätigt hat. Thomas Pohle hat uns mit seinen Zauberkreationen über Jahre hinweg eine große Freude gemacht. Bekannt wurde er sicherlich durch einige Zauberkunststücke, die er über die Zauberbutike von Eckhard Böttcher verkauft hat. Später dann auch über andere Händler. Viele seiner Kreationen sind bei Sammlern weltweit begehrt. Aus meinem Blickwinkel heraus hat sich Thomas Pohle dabei aber nie in den Vordergrund gespielt. Und so ist es nicht verwunderlich, dass wir über ihn nicht sehr viel wissen.

Thomas Pohle (1957-2025) war ein deutscher Zaubegerätehersteller und -Händler, von Beruf war er Schlosser. Mit 11 Jahren begann er zu zaubern. Da er sich die meisten Kunststücke nicht leisten konnte, begann er, eigene Tricks zu bauen. Seit 1983 war er Mitglied im Magischen Zirkel von Deutschland und bei den Zauberfreunden Berlin.

Vor 1984 hat Thomas Pohle in kleinen Stückzahlen Zauberkunststücke hergestellt und diese über die Zauberszentrale Horster (Peter Ülsmann) verkauft. Zeitweise arbeitete er zusammen mit Willi Wessel zusammen. Im Jahr 1982 machte sich Eckhard Böttcher selbstständig und nahm Kontakt zu Thomas Pohle auf. Daraus ging eine große Bestellung hervor. Schnell kam

die Einsicht, dass man das nicht mehr nur nebenher machen konnte. Im Januar 1984 machte sich Thomas Pohle mit seinem Unternehmen „Zauberschmiede“ selbstständig, erfand in den kommenden Jahren viele, ungezählte Kunststücke und vertrieb sie über verschiedene Händler, wie die Zauberbutike, Stolina Magie, Alfred Kellerhof, Hank Lee und Joe Long. Joe Long brachte eine Liste mit Kunststücken von Eckhard Böttcher heraus, aus der erstmals ersichtlich wurde, dass Thomas Pohle hinter den Kreationen steckte. So wurde er auch in Sammlerkreisen bekannt. Laut Willi Wessel war Thomas nicht sehr erfreut darüber, dass sein Name in den Händlerwerbungen oft „unterschlagen“ wurde.

Im Jahr 1986 eröffnete er sein Zauberstudio in Berlin, einen gemütlichen Treffpunkt für viele Zauberkünstler. Hier wurden viele Kunststücke erfunden und vorab getestet. Über diese Zeit ist leider auch nur sehr wenig bekannt. Nach seinem Umzug ins schleswig-holsteinische Rathjensdorf wurde es um ihn etwas ruhiger. Dann nahm er mit seiner neuen Firma „Magic Design“ die Produktion wieder auf und produzierte hauptsächlich für Sammler in aller Welt.

Nach meinen Recherchen tauchte sein Name erstmals in der MAGIE, Heft Nr. 3 aus 1983 auf. Dort ist sein Name und seine Adresse unter „Anmeldungen“ vermerkt. Thomas Pohle, Schlosser, Yorckstraße 16, in 1000 Berlin. Dann wieder im Heft Nr. 5 aus 1983 unter „Aufnahmen“. Im Heft Nr. 9 aus 1986 taucht eine Adressänderung auf. Thomas Pohle, Essener Straße 9 in 1000 Berlin. In der MAGIE, Heft Nr. 3 aus 1987,



findet man dann eine Werbung von ihm für das Kunststück „Futura Mental – Unser Schmiedehammer“, mit einer Routine von Willi Wessel. Hier ist auch vermerkt, dass man gegen Einsendung von Briefmarken im Wert von DM 2,00 weitere Informationen in Form des „Magischen Schaufensters“ erhält. Das Kunststück wurde auch in der GENII, Heft Nr. 4 aus 1988 beworben. Im Heft Nr. 7 aus 1987 wird Thomas Pohle dann im Zusammenhang einer Händlermesse in Reinbek mit seiner Firma „Zauberschmiede“ erwähnt, gemeinsam mit Willi Wessel, die einige Kunststücke aus Edelholz präsentierten. Darunter ein Becherspiel aus brasilianischem Königsholz und das Kunststück „Futura Mental“. In der MAGIE, Heft Nr. 12 aus 1987 lag ein Prospekt der „Zauberschmiede“ bei. Thomas Pohles späterer Umzug nach Schleswig-Holstein, 24306 Rathjensdorf, Schöne Aussicht 3, kann durch eine Werbung in der MAGIE, Heft Nr. 8/9 aus 1994, belegt werden. Im Heft Nr. 12 aus

1997 der MAGIE wird er dann mit einigen anderen für seine 15. Jährige Mitgliedschaft im Magischen Zirkel von Deutschland geehrt. Im Jahr 2007 (MAGIE, Heft Nr. 12) wird er für seine 25. Jährige Mitgliedschaft geehrt. Im Heft Nr. 12 aus 2011 ist dann zu lesen, dass die Mitgliedschaft von Thomas Pohle, gemäß §5 Absatz 3 der MZvD-Satzung beendet wurde.

Verkauf in den USA

Thomas Pohle nahm Kontakt zu Andy Martin auf und er vermittelte ihm den Kontakt zu Stevens Magic Emporium. Hier wurden innerhalb von einem bis zwei Jahren die Kunststücke für Sammler in den USA verkauft. Dann übernahm die Vermarktung Joe Long.

Zauberfirma Tenyo

Plastik erobert die Welt

„TENYO ist Plastik und mit dem billigen Zeug kann man doch nicht zaubern“. So oder ähnlich hört man es an vielen Ecken, wenn es um die japanische Firma TENYO geht. Dabei gehört diese Firma spätestens nach der Veröffentlichung der Buchreihe „TENYOism“ von Richard Kaufmann zum Kult. Die japanische Firma TENYO Ltd. vertreibt selbstentwickelte Zauberkunststücke, Puzzle und Spielzeug, wobei das Geschäft mit den Zaubertricks nur ca. 10% des Umsatzes ausmachen. Für die mittlerweile weit mehr als 400 Tricks gibt es eine große Sammlergemeinschaft und nicht selten erzielen einige Exponate bei Verkäufen große Summen. Nicht alle der angebotenen Kunststücke können in Deutschland gekauft werden. Man produziert einige Tricks nur für den japanischen und den amerikanischen sowie europäischen Markt. Die erste Nummer aus dem Jahr 1960 war T-1, ein einfacher roter Fingerhut (Thimble).

Mich faszinieren die teilweise genialen Tricktechniken, mit denen ein Effekt erzielt wird und die Tatsache, dass die Kunststücke auch nach 20 Jahren noch sauber und ordentlich aussehen. Das Erfinder-Team bringt pro Jahr meist vier neue Kunststücke heraus. Einige dieser Kunststücke werden von firmenfremden Zauberkünstlern entworfen. Und immer legt man Wert auf eine stimmige und ansprechende Verpackung. Die Firma ist bekannt für ihr Verpackungsdesign. Ab Ende der 1970er-Jahre bis Mitte der 1990er-Jahre präsentierte man die Kunststücke in bunten Pappverpackungen, innen wurden die Exponate in Kunststoffschalen

gelegt. Ein Hauptgrund für den großen Erfolg – man musste zwar etwas üben – die Tricks konnte man aber nach kurzer Zeit vorführen.

Auf dem amerikanischen Zaubermarkt wurde man im Jahr 1969 auf TENYO aufmerksam. Akira Yamada, der Präsident von TENYO lud Dai Vernon nach Japan ein und man fühlte sich sehr geehrt, als der damals beste Zauberkünstler die Einladung annahm. Man wollte den 80. Geburtstag von Tenkai (1889-1972) feiern. Larry Jennings begleitete Dai Vernon und nachdem man sich von der Kreativität des Erfinderteams bei TENYO überzeugt hatte, nannte Jennings Akira Yamada nur noch „The Brain – das Gehirn“.

Die Geschichte von TENYO beginnt aber wesentlich früher. Im Jahr 1905 trat Matsutaro Yamada, der Vater von Akira, im Alter von 17 Jahren der „Tenichi-Zaubertruppe“ bei, sein Großonkel Tenichi Shokyokusai leitete diese Truppe. Matsutaro trat als Künstler unter dem Namen „Tenyo Shokyokusai“ auf. Sieben Jahre später gründete er seine eigene Truppe. Schnell stieg er auf und konnte sich „Meistermagier“ nennen. Er war einer der Gründer des „Tokyo Amateur Zauberclub“. Im Jahr 1931 startete Shokyokusai sein Business, er verkaufte an einem Stand im Mitsukoshi-Kaufhaus kleine Zaubertricks. Sein Stand war das erste Einzelhandelsgeschäft in Japan und er hatte Erfolg. Im Jahr 1953 übernahm der Sohn Akira das Geschäft. Erfolg hatte man auch deshalb, weil man in ganz Japan in den Kaufhäusern „Magic Corners – Magische Ecken“ eröffnete. Im Jahr 1960 firmierte man unter dem Namen „Tenyo Magic Institute Co. Ltd.“ und ab



1970 unter dem Namen „Tenyo Co. Ltd.“. Man expandierte mit Puzzeln und anderen Spielzeugen. Akira Yamada vergaß aber nie die „magischen Wurzeln“. In einer Quelle lese ich, dass Shimada und Tenko bei Tenyo hinter der Verkaufstheke angefangen haben. Ob das stimmt ist mir nicht bekannt.

Die Erfinder

Einer der Erfinder bei TENYO ist der japanische Zauberkünstler und Erfinder Hiroshi Kondo, geboren am 1. Februar 1949 in Nagoya. Im Alter von 12 Jahren kaufte er Kunststücke in Geschäften und studierte sie ein. Im Jahr 1972 wurde er Trickerfinder bei TENYO, später übernahm er dort die Entwicklungsabteilung. Er und Hideo Kato übersetzten auch den Tarbell Course in Magic in die japanische Sprache. Von ihm stammen Zauberkunststücke wie die Dynamic Coins (1975), Zig Zag Cig (1981), Eclipse (1982), Infinitum (1984) und Diabolicus (1991). Bei dem Kunststück „Zig Zag Cig“ wird eine Zigarette oder ein Bleistift in eine Kunststoffhülle gesteckt, deren Mittelteil durchsichtig ist. Der Mittelteil der Hülle wird nach außen gezogen und der Gegenstand scheint geteilt zu sein. Wird der Mittelteil wieder zurückgeschoben, ist der Gegenstand wieder restauriert. Bei dem Kunststück „Eclipse“ erscheinen, verschwinden und vermehren sich Münzen mittels eines Spiegels. Angelehnt ist dieser Trick an eine 1977 entwickelte Münzenroutine von David Roth.

Ein weiterer Erfinder ist der Zauberkünstler Shigeru Sugawara, er wurde am 29. August 1949 in Kamaishi in Japan geboren. Auch er startete seine Zauberlaufbahn im Alter von 12 Jahren.

Seit 1965 arbeitet er für die Firma TENYO und ist mittlerweile pensioniert. Erst durch seine Fähigkeiten konnten viele TENYO-Kunststücke erst entwickelt werden. Im Jahr 1977 erhielt er den Tenkai-Preis. Zu seinen Erfindungen zählen u. a. Squeeze Play (1977), Card Frame (1977), Card Changer (1978), Mystery of the High Hat (1979) und Black Hole (1980).

Auch Hideo Kato arbeitete ab 1963 für die Firma TENYO. Geboren wurde er am 6. Mai 1943 in Tokyo. 1956 entdeckte er eine Filiale der Firma und dort begann seine Leidenschaft für die Zauberkunst. Bekannt wurde er als bedeutender Kartenzauberer und Erfinder vieler Kunststücke. Im Jahr 1991 erhielt auch er den Tenkai-Preis. Zu seinen Erfindungen zählen u. a. Card Happening (1969), Wandering Hole (1979), Geome Trick (1988) und Mind Scanner (1991). Bei dem Kunststück „Wandering Hole“ wird ein Kugelschreiber in einen Plastikrahmen gesteckt und dann frei über die ganze Oberfläche hin- und herbewegt. Schon 1950 hatte Alex Elmsley dieses Kunststück mit einer Visitenkarte gezeigt.

Bei TENYO haben einige Erfinder gearbeitet. So u. a. Takuya Yoshizawa, Peter Gloviczki, Keiji Takahashi, Atsushi Fukano, Tomoyuki Shimomura, Yutaka Sato, Toru Suzuki und Lubor Fiedler. Lubor Fiedlers (1933-2014) bekannteste Erfindung ist wohl der Lubor-Würfel, bekannt geworden als „Gozinta Box“ oder „In-N-Outer Box“, die er im Jahr 1966 herausbrachte. Für TENYO entwickelte er u. a. die Kunststücke Invisible Zone (1995), Krazy Keys (1996), Impossible Pen (1997), Antigravity Rock (1998) und Blue Crystal (2000).

Fundstücke

The Japanese Cigarette Box

Über Magic Center Harri bin ich auf das Kunststück „The Japanese Cigarette Box“ aufmerksam geworden. Informationen dazu findet man in der digitalen Ausgabe der „Harri's Magic“, im Heft Nr. 7. Es handelt sich um ein japanisch anmutendes Kästchen mit den Maßen 11,2 x 8,8 x 2,0 cm. Es wurde laut Kunststückbeschreibung im Werry Hauptkatalog Nr. 1 aus dem Jahr 1957 angeboten. Bei dieser Ausführung handelt es sich um einen Lagerbestand aus dieser Zeit und ich muss feststellen, dass die Qualität des Kästchens darunter nicht gelitten hat. Auch wenn man heutzutage nicht mehr mit Zigaretten zaubert, kann dieses Kästchen auch für andere flache Gegenstände genutzt werden. Es

handelt sich schlichtweg um eine aus Holz gefertigte „Drawer Box“. Der Vorführende holt das Kästchen in geöffnetem Zustand hervor und bietet dem Publikum die darin liegenden Zigaretten an. Ist es leer, schließt der Magier das Kästchen, um nach dem Öffnen weitere Zigaretten anzubieten. Auf dem Deckel ist eine japanische Landschaft mit dem Berg „Fujiyama“, Bäumen, einem „Torii-Tor“ sowie einem See mit einem Schiff zu sehen. Es hat den Anschein, dass dies eine Intarsienarbeit ist. Dieses Kästchen hält heutigen Qualitätsstandards in jeder Weise stand. Man könnte es als Souvenir oder „Ebay-Kauf“ in den Plot einer Vorstellung einbauen; vielleicht zur Produktion von „japanischen Seidentüchern“ oder Ähnlichem.



Inhalte der Hefte

Heft Nr. 1

Compars Herrmann, Humboldt und der Globus, Botania, Brütmaschine, Mysto Magic.

Heft Nr. 2

John Olms, Ernest Sewell, Drawer Box, Periodika Deutschland, Zauberhilfsmittel.

Heft Nr. 3

Fredo Marvelli, indischer Seiltrick, Ball-Kassette, Hirseglocke, Silvan, Eckhard Böttcher.

Heft Nr. 4

Uferinis, Herbert von der Linden, Ganga, Milkwonder Perfect, Periodika Schweiz und Österreich.

Heft Nr. 5

Kalanag, Zauberklingl, Anton Stursa, Trio-Würfel-Trick, Television Box, schrumpfender Würfel.

Heft Nr. 6

Al Baker, Frauen ohne Unterleib, zersägte Jungfrau, Rubik Card, Periodika England.

Heft Nr. 7

Ottokar Fischer, Periodika USA, Kratky-Baschik, Four Card Brainwave, Bernard Marius Cazeneuve.

Heft Nr. 8

Conradi Horster, Zauberfrauen, afroamerikanische Künstler, Künstler jüdischen Glaubens.

Heft Nr. 9

Carl Hertz, Die Bambergs, Tony Lackner, Skelett im Schrank, Kunststücke mit Milch, Fa-KO-Cards.

Heft Nr. 10

Matthias Buchinger, Will Goldston, Herbert Martin Paufler, Laterna Magica, Schwebende Mumie, Silkwonder, Martinka.

Heft Nr. 11

Peter Frankenfeld, Taft, Eddy Taytelbaum, Anschlagzettel, Zodiak, Chop Cup, Mental Epic.

Heft Nr. 12

Willi Wessel, Thomas Pohle, Goma, Tenyo, Kartenkassette, Würfelurne, Japanese Cigarette Box, Reisschalen.

Impressum

Georg Walter
Steinackerstr. 12
53797 Lohmar

Website: <https://zauberhistorie.de>
E-Mail: info@zauberhistorie.de